

Ueber die Bedeutung des Kampfes der Semiten mit den europäischen Indogermanen.

(I.)

(Eine Studie.)

Alles in der Welt hat seine Zeit und seine Berechtigung innerhalb der ihm von Gott gesteckten Grenzen. In ihnen findet jede Kraft, ein jedes Ding das geeignete Feld zu seiner Existenz und naturgemäßen Entwicklung. Sobald es jene zu überschreiten droht, fordert es zum Kampfe heraus und gibt damit dem Gegner nicht nur das Recht, sondern auch die Pflicht, dasselbe in seine Schranken zurückzuweisen und für fernere Uebergriffe unschädlich zu machen. Das Recht der Züchtigung kann nur bei moralischen Wesen zutreffen und erscheint dann als ein Ausfluß der göttlichen Gerechtigkeit, womit der Gedanke einer sittlichen Weltordnung in Ausführung gebracht wird, die dem Guten zum Siege verhilft, aber das Böse zur Strafe zieht.

Daß jeder Streit in der Verkennung oder Nichtbeachtung des Rechtes seinen Grund hat, wird Niemand leugnen. Wer aber wäre so thöricht, zugleich behaupten zu wollen, daß jedesmal der aggressive Theil im Unrecht, der bedrohte oder verletzte dagegen im Rechte sei? Die Schuld kann sowohl auf der einen, wie auf der anderen Seite liegen. Denn das Recht, obwohl an und für sich ein constanter Begriff, weil es der Ausdruck des göttlichen Willens ist, der in Bezug auf den einen Endzweck alles Geschaffenen keiner Veränderung unterliegt, modificirt sich doch nach menschlichem Verstande in Anbetracht der Mittel und Wege, welche zu jenem Ziele führen, verschieden nach Raum und Zeit und Verhältnissen, in und unter denen jedes Ding seiner Bestimmung zugeführt wird, und der Gedanke der Gleichberechtigung aller Dinge, der so leicht sich auf-

drängt, hat nur Sinn innerhalb der Grenzen, in denen jedes seine Geschicke zu erfüllen bestimmt ist. Hat es diese Aufgabe gelöst oder ist es durch eigene Schuld hinter derselben zurückgeblieben, so hört damit sein Anspruch auf Existenz oder berechnete Coexistenz auf, und es tritt der Fall ein, daß andere seinen Platz einnehmen oder prävaliren. Das Streben nach Fortbestand oder Erweiterung der bisherigen Machtstellung treibt dann auf der einen Seite zum Widerstande, auf der andern zum Angriff, und der Kampf hat zu entscheiden, wessen Forderungen die gerechten sind und wessen nicht.

Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet erscheint der Kampf im Leben, das nun einmal unter dem Fluch der Sünde als einer Verkennung des göttlichen und menschlichen Rechtes und einer freventlichen hinwegsetzung über dasselbe steht, nicht nur unvermeidlich, sondern sogar nothwendig und heilsam, indem er beiden streitenden Parteien ihre zu lösende Aufgabe entschiedener zum Bewußtsein bringt und durch Anspannung ihrer geistigen und materiellen Kräfte sie rascher zum Ziele ihres Daseins hinführt. Hat dieses nun aber für den Menschen keinen andern Endzweck, als die Erkenntniß Gottes und seiner eigenen Bestimmung, verbunden mit einer Gott von demselben darzubringenden Huldigung, um in der Erfüllung eben dieses erhabenen Berufes möglichst glücklich zu werden, so erhält dadurch der Kampf im Leben der Einzelnen sowohl, wie in ihrer Verbindung zur Gesamtheit nach Völkern und Nationen eine bestimmte, von Gott gewollte Richtung, und der schließliche Ausgang desselben, wie auch immer er momentan verlaufen mag, kann kein anderer sein, als die Verwirklichung der Absichten Gottes in Raum und Zeit, ob wir sie nun erkennen oder nicht.

Unter allen Völkern, die berufen waren, frühzeitig ein Leben der Entwicklung und Kultur zu zeitigen und damit der Geschichte Stoff und Boden zu geben, die Pläne der Vorsehung in ihrer allmäligen Verwirklichung zu verfolgen, nimmt die kaukasische Race ohne Widerspruch den ersten Platz ein. Ausgestattet mit vorzüglicher Anlage des Geistes und begünstigt durch die Beschaffenheit des Bodens, welchen sie bewohnen, haben ihre Glieder schnell das Leben zu höherer Vollkommenheit gebildet, als alle übrigen Völker, und gemacht, daß diesen nur in sofern ein Platz in der Geschichte vergönnt ist, als sie mit ihnen in Berührung kommen und an ihrer Kultur participiren. Sie bilden die Bevölkerung des südwestlichen Asiens bis zum Südrande des hinterasiatischen und zum Nordrande des vorderasiatischen Hochlandes, sodann Europas mit Ausschluß des Nordrandes, endlich Africas in seinen nördlichen Küstenländern. Der Sprache nach zerfallen sie in Indogermanen und Aegypto-Semiten und erscheinen als ein Theil der Nachkommen des ältesten und jüngsten der drei Söhne Noahs,

des zweiten Stammvaters des Menschengeschlechts, sofern man von den Schwierigkeiten absieht, bei der auffallenden Racenverschiedenheit auch die übrigen Bewohner des Erdballs von jener gottgetreuen und deshalb aus der Sündfluth geretteten Familie ableiten zu wollen. An ihnen sollte sich zunächst die Erlösung im weitesten Sinne des Wortes vollziehen, während die von dem zweiten Sohne Noahs, Ham, abstammenden Negervölker für lange Zeit das harte Geschick der Wildheit, Rohheit und Unwissenheit bei zum Theil mangelhafter Geistesanlage und Kulturfähigkeit tragen. „Verflucht sei Chanaan (der Sohn Hams), der Knecht der Knechte soll er sein seinen Brüdern! Gepriesen sei der Gott Sems, Chanaan soll sein Knecht sein! Gott breite Japhet aus und er wohne in den Hütten Sems, Chanaan soll sein Knecht sein!“ (Mos. I. 9. 25—27.)

Es ist hier nicht der Ort, auf den prophetischen Sinn dieser erzväterlichen Worte im Voraus Gewicht zu legen, gleichwie es dahingestellt bleiben muß, in wie weit der Verfasser sich einen etwaigen Ausgleich zwischen den betonten Racenunterschieden und der Trennung der Menschen in die drei von Noahs Söhnen benannten Zweige als möglich denkt. Aber das muß man zugeben, daß sie eine Hindeutung auf den Gang der Geschichte enthalten, sobald man nur die Möglichkeit einräumt, daß die Kaukasier von Sem und Japhet abstammen können und die Europäer, als die Nachkommen des letzteren, wirklich des Erstgeborenen Erbschaft angetreten haben und noch weiter fortführen. Alsdann ist aber auch die Annahme berechtigt, daß sie wirklich von Gott inspirirt seien, und daß es in der Absicht desselben gelegen, an diesen Gliedern der Menschheit vor allen seine Macht zu offenbaren und durch ihre Mitwirkung das ganze übrige Geschlecht dem Ziele zuzuführen, welches er von Ewigkeit her für dasselbe bestimmt hat.

Es unterliegt nun keinem Zweifel, daß die Semiten zum weitaus größten Theile ihr politisch-civilisatorisches Dasein zu Ende geführt und den europäischen Indogermanen, japhetitischen Abstammung, die große Aufgabe hinterlassen haben, das Werk der Sittigung und Kultur, welches sie begonnen, mit neuen Kräften fortzusetzen und zur größtmöglichen Vollendung zu bringen. Daß dieser Uebergang der Geschichte von Asien nach Europa, dieser Wechsel der Rollen, welche jedes der beiden Völker in denselben spielen sollte, gerade in friedlicher Weise vor sich gegangen sei, ohne Kampf und Gewalt, wie etwa der jüngere Bruder das Erbtheil des älteren, das dieser weiter zu führen nicht mehr das rechte Geschick zeigt, nach dem Willen des Vaters antritt, dürfte schon deshalb wenig annehmbar erscheinen, weil jedes Leben, auch das angefaulte und stark untergrabene, von vorn herein keinen Grund in sich findet, auf das Recht der Fort-

existenz und weiteren Entwicklung zu verzichten, und nothwendig zum Kampfe getrieben wird, sobald fremde Mächte ihre Hand darnach ausstrecken, es in den Bereich ihrer Herrschaft hineinzuziehen und in sich aufgehen zu lassen. Bei den Semiten aber, als sie mit den Japhetiten in Berührung kamen, trat noch der Umstand hinzu, daß sie nicht einmal wußten um die Gefährlichkeit ihrer Lage, in die sie ein verfehltes Streben gebracht hatte, und daß sie gedrängt von selbstgefälligem Stolze und unbändiger Genußsucht mächtig angetrieben wurden, ihr äußerlich glanzvolles Dasein möglichst fortzusetzen und zu erhalten. Es hat darum auch der Kampf, in den sie mit den Europäern verwickelt wurden, etwas Hochtragisches an sich, über dessen Ausgang uns nur der Gedanke trösten kann, daß es in dem Willen der Vorsehung gelegen, ihn so und nicht anders ausfallen zu lassen, damit das Gute zum Siege geführt und das Böse dem Verderben übergeben werde.

Die Semiten hatten ihr Leben nach den Umständen und Verhältnissen, von denen es bedingt war, naturgemäß entwickelt, so daß ihnen daraus kein Vorwurf gemacht werden kann, wenn sie ihr Heil nicht erkannt und deshalb auch nicht gewirkt haben. Aber es liegt auf der Hand, daß ihren Bestrebungen eine Grenze gesetzt werden mußte, so bald neue welterlösende Ideen die Menschheit beglücken und ihr civilisatorisches Leben umgestalten sollten. Daß dieses mit dem Christenthum geschehen, bedarf keines Beweises. Die Anerkennung der Menschenwürde, die Gleichstellung der Individuen in ihrer persönlichen Freiheit, die Erhebung des Weibes aus der Stellung slavischer Unterordnung unter den Mann, die reine Gottesidee, welche dem Menschen beim Ueberwuchern der gefallenen Natur allmählich abhanden gekommen war, sind, abgesehen von der christlichen Religion selbst, unschätzbare Segnungen, womit das Christenthum die Welt beglückt hat, mochte auch diese oder jene Idee, eben weil sie in der Natur der Dinge begründet liegt, schon von dem einen und andern Volke erfaßt und theilweise gehegt und gepflegt worden sein. Wie aber hätten diese bei den Semiten — das Judenthum ausgenommen, das insofern außerhalb seiner Nation steht, als es der besonderen Fürsorge Gottes anvertraut war — leichten Eingang finden können, da ihr ganzes Leben, ihr ganzes Denken und Streben eine Gestalt angenommen hatte, die sich gegen Jegliches verschließen und absperren mußte, welches ihr auf einmal den Todesstoß gegeben und sie in einen Ruin hineingestürzt hätte, aus dem sie sich schwerlich würde erhoben haben. Waren aber auch sie zum Heile bestimmt und fanden sich bei ihnen selbst nicht die Mittel, dasselbe erkennen zu lassen, so entspricht es ganz der göttlichen Leitung und providenziellen Fürsorge, wenn vorher der Weg geebnet wurde, auf dem sie das

gedachte Ziel erreichen und dadurch glücklich werden konnten. Nun beruhte aber das Leben der indogermanischen Völker, besonders das der Europäer auf einer Grundlage, die, bereitet durch einen edleren Genius der Nation, mancherlei Uebergänge und Anknüpfungspunkte darbot für das, was das Christenthum in der Fülle der Zeit bringen und erziehen sollte. Wer erkennt es da nicht als weise und zweckdienlich, wenn Gott sich der Träger dieses Lebens bedient, das Leben der Semiten wegen seiner Verwandtschaft mit demselben durch das Heidenthum in etwa umzugestalten und so den Boden zu bestellen, auf dem das beabsichtigte neue kräftig ersprießen und emporblühen konnte? Von diesem Gesichtspunkte aus betrachtet gewinnt denn auch der Kampf, den die Semiten mit den Indogermanen zu bestehen hatten, eine viel höhere Bedeutung, als jemals der rein menschliche Standpunkt, wenn der Ausdruck bezeichnend ist, würde erkennen lassen.

Enthalten wir uns aber jeder weiteren Speculation und gehen wir zu dem Kampfe selbst über, so treten zwei Phasen desselben als besonders wichtig für unseren Zweck hervor. Die eine liegt auf den Gefilden von Kammä-Zama, denn die Krise fällt in die Mitte, die andere in der Ebene von Poitiers und Tours. Man könnte eine dritte hinzufügen, die von Salamis und Himera, wenn man sich gewöhnen wollte, in den Freiheitskämpfen der Hellenen nicht allein den Kampf der Griechen gegen die Perser, die allerdings der angreifende Theil waren, sondern der Hellenen gegen eine große arisch-semitische Coalition zu erkennen, die von jenen in Bewegung gesetzt wurde, europäisches Leben zu vernichten. Denn erstens waren nicht nur die Carthager Bundesgenossen der Perser, sondern es gehörten auch die meisten, oder wenigstens die gebildetsten unter den Völkern, die von Xerxes gegen Europa bewaffnet wurden, dem semitischen Idiom an, und zweitens standen in kulturhistorischer Beziehung nicht sowohl der eigentliche Parsismus, als vielmehr der Semitismus und Hellenismus auf dem Spiele.

Das kleine Perservolk war nicht im Stande gewesen, das große Völkerconglomerat semitischen Sprachstammes erziehend und veredelnd in sich aufzunehmen und es so vor dem Abgrunde zu bewahren, auf den es mit raschen Schritten jählings zueilte. Durch die Uebernahme magischer Institutionen und deren Einfluß auf Religion und Staatsregierung waren schon mit der Unterwerfung Mediens Elemente in sein Leben eingedrungen, die mit dem babylonisch-assyrischen, semitischen Gepräges, nahe Verwandtschaft hatten. Diese mußten sich nach der Eroberung Babylons in dem Maße erweitern und an Macht gewinnen, als mit der Verlegung der Residenz aus dem „Rosengarten“ des heutigen Farsistan in die Nähe und zeitweise in die verrottete Stadt am Euphrat selbst

das Leben der Babylonier mit allen seinen Reizen und Verlockungen zur Ueppigkeit und Sinnenlust den directesten Einfluß auf den Hof und seine Umgebung ausübte, und dieser nicht umhin konnte, den Sitten und Gewohnheiten der Völker, welche er unter seiner Herrschaft erhalten wollte, möglichst Rechnung zu tragen. Daß sein Vorgang auf die übrigen Perser verlockend einwirkte, ist schon deshalb leicht zu begreifen, weil von der Residenz aus stets das ganze Leben im Staate pulst, und es in der Natur der Sache liegt, daß das Stärkere das Schwächere an sich zieht und inficirt, sobald es mit ihm in Berührung kömmt und die verwandten Seiten zum Erfassen darbietet. Es ging daher auch sehr bald eine theilweise Durchdringung und Verschmelzung nationaler Eigenthümlichkeiten vor sich, ohne daß die religiösen Anschauungen, von denen mehr oder weniger das Volksleben getragen wird, im Stande gewesen wären, dem Ueberwuchern des Semitismus ein starkes Hinderniß in den Weg zu legen. Trafen doch ähnliche Vorstellungen einander fördernd und ergänzend auf dem religiösen Gebiete beider Völker zusammen, z. B. die syrische Mylitta-Deveto und die iranische Ardvigura-Anahita. Wie hätte es da ausbleiben können, daß die Prostitution trotz der gerechten Verachtung, worin sie nach dem Gesetze Zarathustras bei den Persern stand, zahlreiche Anhänger und Vertheidiger fand, sobald einmal die sittlich reinere Anahita in der wollüstigen Mylitta-Deveto aufgegangen war oder aufging? — In den ältesten Zeiten kannten die Perser weder Tempel noch Götterbilder und wurde auch nach der Reform Zoroasters der bilderlose Kultus und das Opfer auf den Höhen, bestehend in großen Mengen von Pferden, Rindern, Kleinvieh, verbunden mit Anrufungen und Gebeten neben beständiger Unterhaltung des heiligen Feuers zc. beibehalten und gepflegt. Aber schon auf dem Denkmale des Darius finden wir die bildliche Darstellung des Auramazda und Verojus erzählt von Artaxerxes Mnemon, daß er in Susa, Babylon und Ekbatana der Göttin Anahita habe Standbilder errichten lassen. — Von den Menschenopfern, deren Herodot an zwei Stellen erwähnt, mag das eine „an den neun Wegen“ in Thracien auf einem Irrthume des Geschichtschreibers beruhen, wie Duncker meint, das andere der Königin Amestris, der Gattin des Xerxes, die 14 Knaben vornehmer Perser hinschlachten ließ, in persönlichem Aberglauben und wilder Grausamkeit der Königin seinen Grund haben, aber sie zeigen doch, da auch des ersteren Möglichkeit wegen der großen Theilnahme der Semiten an dem Zuge gegen Griechenland nicht ganz zu bezweifeln steht, von dem großen Einflusse semitischer Gebräuche und können als Beleg dazu dienen, daß der Parsismus dem Semitismus allmählich weichen mußte. — In der Staatsverwaltung fand sich der persische Machthaber durch das Gesetz Zarathustras sehr beschränkt

und würde sich schwerlich darüber hinweggesetzt haben, so lange er in Persien seine Herrschaft begrenzt sah. In Babylon aber durfte er sich, gestützt auf die Anschauungen des Volkes, mit der Plenipotenz eines Despoten ausrüsten, der den Untergebenen gegenübersteht, wie der Herr den Sklaven, ja sogar mit den Formen der Verehrung und Heilighaltung umgeben, die man sonst nur dem Herrn und Lenker der Welten gegenüber zu beobachten pflegt. Die Magier waren dienstwillig genug, durch ein strenges Ceremonialgesetz dem Volke die Befolgung dieser Gebräuche vorzuschreiben und zu empfehlen, wie sie denn die Lichtreligion der Perser selbst zu einem knechtischen Gottesdienste herabzuwürdigen und zu verzerrten wußten.

Es würde zu weit führen, alle die Belege beibringen zu wollen, welche das allmälige Aufgehen des specifisch Persischen in den Semitismus darthäten. Dieses wenige möge genügen, unsere Ansicht zu bestätigen, daß es sich in dem Kampfe der Griechen gegen die Perser, von kulturhistorischer Seite betrachtet, nicht sowohl um den Parsismus und Hellenismus, als vielmehr um den Hellenismus und Semitismus handelte. War doch selbst die officiële Sprache in den westlichen Ländern des Perserreiches stets die semitische, von den geistigen und volkswirthschaftlichen Bestrebungen abgesehen, in denen die Semiten obenanstanden.

In jenem Kampfe nun sollte es sich zeigen, daß der Abschluß orientalischer Bestrebungen herannah, und mit dem Ausleuchten des Tageslichtes im Westen ihre Sonne sich dem Untergange zuneige. Die Keulenschläge der Assyrer, die Bogenschüsse der Araber prallten machtlos zurück von den Schilden der Spartaner, welche an der Pforte von Hellas Wacht hielten, und der Cyprier, Phönizier, Aegypter große Kriegsschiffe wählten sich ein enggestochenes Grab in den Gewässern von Salamis, wohin sie die Schlaueheit eines Einzigen, der den Muth hatte, das Glück auf die Probe zu stellen, verlockt und eingeschlossen hatte. Es war Themistokles, der schon früher die Athener hingewiesen hatte auf den Tummelplatz phönizischer Selbstsucht, auf das Meer. Jetzt offenbarte es sich, wie nie zuvor, daß mit der Hingabe an höhere Zwecke, wie sie das Vaterland, Liebe zur Freiheit und Vertheidigung der Religion den Menschen vorhalten, diesen ganz andere Mittel zur Erreichung des bewußten oder unbewußten Zieles zu Gebote stehen, als in dem Dienste des winzigen Ichs, welches ohne Erziehung und Beraubung selbstsüchtiger Auswüchse mit dem Kinde zum Tyrannen seiner selbst heranwächst. „Der größte Umfang materieller Mittel war gescheitert an der moralischen Kraft, welche die Geltung des Individuums, die leibliche und geistige Durchbildung des einzelnen Mannes, die Selbstregierung der Hellenen in

den Athenern groß gezogen hatte.“*) „Die angeborene Volkskraft gelangte erst jetzt zur vollen Entwicklung, die wahre Vaterlandsliebe ward entzündet, der Werth bürgerlicher Verfassung, der ganze Inhalt nationalen Besitzes zum Bewußtsein gebracht und das Selbstvertrauen zu einem Heldenmuth ge- steigert, aus welchem die edelsten Blüthen auf allen Gebieten des geistigen Lebens erwuchsen.“**)

Es ist interessant zu sehen, wie schon der Grieche Aeschylus in seinen Persern den großen Kampf in zarter Weise auffaßt. Nicht mit Spott und Hohn überhäuft er den Gegner, dem gegenüber er die Heldenthaten der Griechen preist, sondern er stellt seine Niederlage dar als eine Fügung der göttlichen Weltordnung, die jeden Uebermuth auf Erden rächt und zum Falle bringt.

„Auf, Hellas Söhne, stürmt zur Schlacht,
Befreit die Vatererde, Gattin, Kinder,
Befreit der Himmelsgötter alten Sitz, befreit
Der Ahnen Gräber: Jetzt um Alles gilt der Kampf.“

Pers. v. 397.

In der That galt es den Kampf um Alles, um die höchsten Güter der Menschheit, um Freiheit, Selbstbestimmung, Religion und Kultur. Wir wollen uns hier nicht zum Vertheidiger des griechischen Wesens in allen seinen Beziehungen aufwerfen. Auch Europa gehörte dem Heidenthum an, wie der ganze Orient mit Ausnahme des Judenthums, und konnten deshalb die Griechen ebensowenig vor den Verirrungen der Vernunft und des Verstandes bewahrt bleiben, wie ihre Brüder in Asien, die sie in der Voreingenommenheit für sich selbst nicht einmal mehr als Brüder anerkannten. Aber wie das Judenthum durch das Gesetz, so sollten die Heiden den Weg der Freiheit und des Nachdenkens geführt werden, um zu zeigen, wie weit es der Mensch durch sich selbst in der Gotteserkenntniß bringen könne, und darin haben die Griechen durch einen Socrates, Plato u. a. m. Erstaunliches geleistet, so daß, als die göttliche Offenbarung in ihr Vollendungsstadium übergehen sollte, durch sie der Weg der Erkenntniß bei den Heiden angebahnt war und der Schauplatz derselben in Folge der hellenisch-macedonischen Kämpfe mit den Persern zum großen Theile die Signatur des semitischen Geistes abgelegt hatte, um zersezt und durchdrungen von griechischer Kultur in Leben und Sprache, die ersten Keime des Christenthums aus sich hervorgehen und treiben zu lassen.***)

*) Vergleiche: Dunker, Gesch. des Alterth. IV. p. 869.

**) Curtius, Griech. Gesch. I. 601.

***) An dieser Stelle kann ich mich der Versuchung nicht erwehren, einem Gedanken Platz zu gönnen, der wiederholt meine Aufmerksamkeit in Anspruch genommen hat, die

Während die Griechen auf ihrem mütterlichen Boden mit so großem Heldemuth und seltener Opferwilligkeit ihre nationale Freiheit und Eigenthümlichkeit vertheidigten, gelang es ihren Brüdern auf Sicilien durch den fabelhaft ausgeschmückten Sieg des Tyrannen Gelon von Syrakus über die Karthager bei Himera dem mächtig um sich greifenden Semitismus im Westen den ersten Kraftstoß zu verfehen und zu verhindern, daß der Plan des Großkönigs zur Ausführung gebracht würde, zu derselben Zeit die griechische Welt in Sicilien und Italien durch seine Bundesgenossen unterwerfen zu lassen, wo er von Osten her den schweren Schlag gegen sie auszuführen gedachte. Wohl darf man hier fragen, wo noch Freiheit und Civilisation auf dem Erdboden hätten Platz finden können, wenn durch diesen Völkersturm die ersten Keime wahrhaft menschlicher Kultur in ihrem Entstehen und Aufblühen wären ausgerottet und zerdrückt

Frage nämlich, weshalb die Offenbarung des alten Bundes statt an einen der großen indogermanischen Stämme mit so mannigfachen Vorzügen sich zunächst an ein semitisches Volk gewendet und angelehnt habe, wogegen sie zum Träger ihrer weiteren Entwicklung und Vollendung im Christenthume vorzugsweise ein Volk jener Sprach- und Geistesverwandtschaft ausersehen und bestimmt hatte, das germanische etwa. Die Rathschlüsse des Weltentdeckers zu ergründen, dürfte an Vermessenheit streifen, aber wohl sind wir berechtigt, an der Hand der gegebenen Thatfachen ihren Gründen nachzuforschen, und da will mich denn bedünken, als ob für den Ausdruck religiöser Ideen auf der Vorstufe des Christenthums, wo ein An sammeln und Festhalten des Mitgetheilten, ein gläubiges Hinnehmen und Einleben in dasselbe ohne Reflexion und philosophisches Auseinanderbilden, wie in der Kindheit der Religion, heilsam, ja nothwendig erscheint, eine semitische Sprache mit ihrer größern oder geringern Ungelenkigkeit und Starrheit ihrer Formen und Organismen die geeignetere war. Es kommt daher auch unserer Auffassung bestens entgegen, daß, als der alte Bund mit seinen äußeren Satzungen und Formen einem neuen vollkommenern, mit mehr innern Gehalte Platz machen sollte, zur monumentalen Aufbewahrung seines Inhaltes nicht eine Sprache mit todtten Gesetzen, schwerfällig in ihren Beziehungen zur Außenwelt, mangelhaft in der Bezeichnung der Tempora, soweit sie über zwei hinaus geht, geschädigt um das Neutrum des Geschlechts und fast außer Stande, abstracte Begriffe auszudrücken, sondern eine noch lebende, in jeder Hinsicht vollkommene Sprache, die die feinsten Schattirungen und Beziehungen des Gedankens zu dem zu bezeichnenden Gegenstande wiederzugeben fähig ist, gewählt werden konnte und wurde, die griechische nämlich, deren Verständniß im Oriente durch den Völkerverkehr nach dem griechisch-macedonischen Siege über Asien ermöglicht und herbeigeführt wurde.

So bietet uns auch die Sprache und ihre Verbreitung einen trefflichen Anhaltspunkt, die Plane der Vorsehung in dem, was sie zur Erziehung des Menschengeschlechts auf Erden gethan, nach Kräften zu verfolgen. Organismen, die sich überlebt, ihren Daseinszweck erfüllt haben, müssen absterben und zerfallen, je nachdem die Zeit und gesteigerte Bedürfnisse andere vollkommene erheischen und nöthig machen. Das Gedeihen gibt Gott, der ihren Zweck gewollt und gesetzt hat.

worden. Rom würde schwerlich trotz der angeborenen Volkskraft und unausgesetzten Kampfes zu solcher Machtstellung in der Welt gelangt sein, wenn für seine Bewohner der Hebel griechischer Kultur und Geisteskraft nicht vorhanden gewesen wäre und nicht mitgewirkt hätte, es auf die Höhe zu erheben, von der herab es nach allen Seiten hin dominiren sollte. Sein Genius war receptiv und vielfach umgestaltend, aber nicht productiv und frei schaffend, wie der hellenische, und der Semitismus, sobald er einmal festen Fuß auf Europas schönen Küsten gefaßt hätte, würde sich ebenso leicht Eingang bei ihm verschafft haben, wie diesen der Hellenismus mit seinen höheren und edleren Tendenzen frühzeitig gefunden und behauptet hat.

Es möge hier gestattet sein, bevor wir die zweite Hauptphase in dem Kampfe der Semiten mit den europäischen Indogermanen in Betracht ziehen, den Semitismus mit seinen wichtigsten Erscheinungen in Religion, Kultur und Staatsformen etwas näher zu beleuchten, um darnach bemessen zu können, welche Gefahren mit dem eventuellen Obliegen desselben in den punischen und später in den Araberkriegen der Menschheit bevorstanden.

Mit Recht sagt Dunker in seiner Geschichte des Alterthums, Band I. pag. 347, daß die Semiten mehr oder weniger alle dasselbe Gepräge babylonisch-assyrischer Denk- und Sinnesart getragen, die unaufhörlich hin- und herschwante zwischen üppigem Genuß und fanatischer Zerstörung, zwischen selavischer Kriecherei und hartherzigem Troze, zwischen weiblichem Versinken in den Harem und kühnen Kriegsthaten. Manche wollen das Wesen oder den Charakter des Semitismus zum Theil wenigstens in einer vorwaltenden Innerlichkeit finden, der es Mühe mache, aus sich herauszutreten, angedeutet schon auf dem Gebiete der Sprache durch die Neigung, die grammatischen Beziehungen innerhalb der Wurzel eines Wortes durch Umlautung ihres Vocales auszudrücken, auf der anderen Seite in einem geistigen Egoismus, welcher der Genossenschaft, der socialen Verbindung, überhaupt der Zusammenfassung der Einzelnen zur gliedlichen Gemeinschaft als solcher weniger zugewandt sei. Es ist aber diese Innerlichkeit, die sich besonders auf religiösem Gebiete bemerkbar machte, eine solche, die bei der unverkennbaren Vorneigung der Semiten zur religiösen Idee aus ihrer einseitigen Auffassung leicht in Fanatismus ausartet und dann Erscheinungen zu Tage fördert, wie wir sie am erschrecklichsten wohl im Mittelalter in der Lehre Muhameds und seiner Anhänger zu bekämpfen hatten. In der einen Hand den Koran, in der andern das Schwert, forderten sie ohne Schonung Bekenntniß ihres Glaubens und Annahme ihrer religiösen Schwärmerei.*) Uuduldsamkeit gegen Andersgläubige,

*) Wenn wir bei den Mauren in Spanien eine Abweichung von dieser Regel, die der Koran aufstellte, finden, so lag der Grund davon in politischen Verhältnissen, welche eine mildere Behandlung der Untergebenen nothwendig machten.

besonders gegen die Christen, war die Parole, mit der sie in den Kampf stürmten, und um den begeisterten Schaaren noch mehr Muth und Todesverachtung zum Siege einzulösen, wurde ihnen in recht fatalistischer Anschauungsweise die Dauer und der Ablauf des Lebens, sowie das menschliche Schicksal überhaupt, als eine unabänderliche Vorausbestimmung Gottes dargestellt, mit dem Zufüge, daß die im heiligen Kampf Gefallenen ein Paradies voll sinnlicher Freuden und Feste aufnähme, wo schwarzäugige Huris ihnen dienten. Unter allen Religionen, sagt Gerh. Nohls ungefähr, die für die semitischen Völker gemacht waren, hat keine soviel gewirkt, das freie Denken, die bewußte Vernunft einzuschränken, als die des Islam. Ihr ist es ureigen, unter der Firma der Nächstenliebe, unter der Maske religiöser Heuchelei jede Freiheit des Gedankens als Sünde hinzustellen und nur die Anschauung und Aussage des Propheten als allein wahr gelten zu lassen und zu glauben vorzuhalten.

Aber die Araber, so ungeheuerlich ihr Auftreten in der Geschichte war, gehörten doch zu denjenigen Stämmen ihres Geschlechtes, die in Folge ihrer weiteren Entfernung und Absonderung von dem Stammsitze ihrer Eigenart durch ein theilweise mühesames Dasein die guten Eigenschaften des semitischen Charakters am besten bewahrt und ausgebildet haben. Söhne der Wüste und des Sandmeers waren sie unaufhörlich ausgesetzt den Angriffen der belebten und unbelebten Natur, und wurden sie von Kindheit an gewöhnt, ihren Blick zu schärfen, den Muth zu stählen und den Körper zu einer Festigkeit und Gewandtheit zu erziehen, die ihn zu den abenteuerlichsten Unternehmungen ausdauernd und befähigt machte. Darum zeichneten sie sich auch von jeher vor ihren Stammgenossen aus durch eine freiere Haltung, größere Liebe zur Unabhängigkeit, fühneres Wagen, eine unererschütterliche Ruhe und trotigen Stolz, und ist es dieser ihrer unverbrauchten Kraft zuzuschreiben, daß sie entflammt von dem Glaubenseifer eines Muhamed ihre siegreichen Waffen nach allen Weltgegenden hin trugen und durch Feuer und Schwert sich in Asien und Afrika und zeitweise auch in Europa einen Boden für ihre Religion und Sprache trotz des frühzeitigen Zusammenbruches ihrer politischen Herrschaft erkämpften. Gegen Industrie und Handwerk herrscht nun einmal im Gegensatze zu den alten Phöniziern eine große Abneigung bei den Arabern, so daß man nicht mit Unrecht Arabien als den negativen Mittelpunkt der Werkthätigkeit bezeichnet hat. Eine ausnahmsweise Hingebung auch an diese Lebensthätigkeit civilisirter Völker zur Zeit eines Harun al Raschid in Asien und Abderhaman und Almansor in Spanien, ja eine großartige Entfaltung derselben werden wir weiter unten Gelegenheit finden zu be-

sprechen, da sie in Verhältnissen besonderer Art, theils localen, theils den Bestrebungen, anderer Völker entnommener ihren Grund hat.

In etwa verschieden zeigt sich das Verhalten des semitischen Wesens bei den übrigen Völkern ihres Sprachstammes, soweit sie in der Geschichte der vorchristlichen Zeit eine Rolle zu spielen sich hervorgethan haben. Es tritt namentlich hervor auf dem Gebiete der Genuß- und Selbstsucht, die zu beschränken und in die Grenzen der Sittlichkeit zu bannen ihre religiösen Vorstellungen und das abhandengekommene Bewußtsein von der Bestimmung des Menschen nicht im Stande waren.

Da die Religion nicht bloß eine Seite des Lebens, sondern vielmehr „die Totalität desselben ist,“ wie Weber sich in seiner Weltgeschichte schön ausdrückt, „der Gottesfunken, von dem alle geistigen Thätigkeiten ausgehen, aus dem die einzelnen Geistesblüthen zum Lichte aufsteigen,“ so möge diese hier vorab noch einer Betrachtung unterzogen werden.

Da hat mich denn der Versuch einiger Gelehrten, wozu sie selbst auf linguistischen Gebiete die Beweise herbeizubringen sich bemühen, nicht wenig befremdet, den Semiten den Monothetismus und den Indogermanen den Polytheismus zu vindiciren, und aus dieser im besten Falle nur halb wahren, immerhin schielenden Auffassung zu Gunsten des Judenthums Kapital zu schlagen. Semiten und Indogermanen waren gleichmäßig dem Polytheismus verfallen, ja es ist sogar nicht unwahrscheinlich, daß z. B. die Hellenen erst durch die Berührung mit dem Morgenlande die Vielgötterei und den Bilderdienst bekommen haben. Oder waren nicht die Aramäer, Syrer, Chaldäer nebst den Arabern bis auf Muhamed sämtlich Polytheisten? War nicht sogar in Abrahams Familie der Götzendienst eingerissen, und zeigten nicht in späterer Zeit die Israeliten fortwährend einen übermäßigen Hang zur Abgötterei?

Mit ihrer Auswanderung aus der ursprünglichen Heimath am Euphrat und Tigris hatten die Semiten die religiösen Anschauungen ihrer Ahnen in der ältesten Gestalt mitgenommen und unter den mannigfachen Einflüssen neuer Wohnsitze und Lebensweise verschieden ausgebildet und umgestaltet. Der mehr spiritualistische Gestirndienst trat nach und nach in den Hintergrund und machte einem grobsinnlichen Bildercultus Platz, mit dem sich Ausschweifungen rohester und lascivester Art, namentlich bei den syrisch-phönizischen Stämmen verbanden. Finden wir bei den Persern den Dualismus in der persönlichen Auffassung der Gottheit nach der doppelten Richtung ihrer Thätigkeit hin als segens- und verderbenbringende Macht durchgeführt und gepflegt, so erscheint bei den Semiten mit ihrem Hylozoismus die wohlthätige und verderbliche Macht ihrer Gottheiten

nicht nur in einer Gestalt zusammengefaßt, sondern sogar das Geschlecht, das männliche und weibliche Princip vielfach mit einander verschmolzen, so daß das Monstrum von Mannweib bei ihnen eine Rolle spielte und bei den Assyriern, mit Anklängen auch bei anderen Völkern, uns in der Person der Simitramis als Ideal weiblicher Schönheit und Ueppigkeit sowie männlicher Kraft und Heldenstärke entgegentritt.

Es war eine alte Anschauung bei den Semiten, die Macht der Gottheit in gewissen Steinen gegenwärtig zu denken, welche meist vom Himmel gefallen sein sollten und wegen der ihnen innewohnenden Kraft göttlich verehrt wurden, so in Paphos, wo sich hinter zwei hohen Säulen, priapeischen Symbolen, ein kegelförmiger Stein der Aschera fand; ebenso betete der Stamm der Tatif im Thale Nachloch die Göttin Milat in einem Stein an, die Stämme der Chatam, Daus und Badschila an der Grenze von Hedschas und Jemen einen Gott Disara in einem schwarzen 4' hohen und 2' breiten Stein, der auf einer goldgetriebenen Unterlage ruhte. Auch den Hebräern scheint die Sitte nicht fremd geblieben zu sein, aber die Ueberlieferung reinigte und vertiefte auch hier den rohen Brauch, ich erinnere nur an Jacobs Reise nach Harran, wo er Del auf den Stein von Bethel gießt und ihn als Mal aufrichtet, nachdem ihm Jehova bei diesem Stein erschienen. Später wußte man den Göttern thierische und menschliche Gestalten selbst mit Vermengung beider Charaktere zu geben, ohne den Cultus zu verfeinern. Ueberhaupt gab es der Idole so viele, daß man allein in Mecca noch im ersten Jahrhundert nach Christus nicht weniger als 360 aufgestellt sehen konnte. Es sind meist nur verschiedene Formen und Modificationen derselben Grundanschauung.

Bei solch rohen Vorstellungen von der Gottheit kann es denn auch nicht fehlen, daß wir fast überall Menschenopfern begegnen, und schrecklich mußten Erwachsene und Kinder, besonders letztere wegen ihrer Unschuld, einem Moloch, diesem Gott in Gestalt eines Stieres oder in Menschengestalt mit einem Stierkopfe bluten, neben ihm der Astarte, beides finstere Mächte im Gegensatze zu dem Baal und der Baaltis, den segenspendenden Gottheiten. Wenn Sonnengluth das Land ausdörrte, Seuchen Städte verödeten und Unglücksfälle das Land heimsuchten, dann loderten die Unglücklichen in hellen Flammen auf und durften nicht einmal eine Wehklage ertönen lassen. Hannibal, nicht der Römerfeind, opferte 3000 gefangene Himeräer auf einmal. Die Moabiter brachten dem Gotte Ramos in Bedrängnissen Kinder zum Opfer, bei den Beni Hassan fiel jedes Jahr eine geschmückte Jungfrau ihrem Seiergotte zum Opfer u. s. w. Aus den Andeutungen im zweiten Buche Moses, aus der Erzählung vom Opfer Isaaks, aus den

Gebräuchen beim Passah etc. läßt sich abnehmen, daß auch bei den Hebräern einst Menschenopfer gefallen sind, und scheint die Beschneidung, welche sich auch bei den Edomitern und verwandten Araberstämmen, so wie bei einigen syrischen Stämmen fand, der letzte Ueberrest jener Opfer zu sein. Die männliche Erstgeburt war dem Herrn geweiht. Nimmt man dazu das freiwillige oder unfreiwillige Opfer der Mannbarkeit und Virginität, wie dieses z. B. in dem babylonischen Mylitta- und syrisch-phönizischen Astarte-Deofetodienst so schändlich auftritt, so möchte damit wohl genug geboten sein zur Charakterisirung der Semiten in religiöser Beziehung, um daraus den Schluß zu ziehen, welche sittliche Anforderungen man an dieses verwahrloste Volk zu stellen hatte. Die Juden kommen hierbei weniger in Betracht, da bei ihnen eine göttliche Leitung und Erziehung veredelnd mitwirkte. Wo das Familienhafte sich am meisten erhalten hat, da ist die Religion immer constanter und am einflußreichsten geblieben.

Ist der Dienst der Wollust empörend wegen Unsitlichkeit, so erfüllt der der verderblichen Mächte, des verheerenden und mordenden Krieges, des Feuergottes Moloch und der speerbewaffneten Astarte, die im Volksglauben mit der Aschera zusammenschmolz, durch die Grausamkeit seiner Gebräuche mit Entsetzen. Grausamkeit und Blutdurst sind nun einmal schwer wegzuleugnende Grundzüge des semitischen Charakters, mögen sie zur Versöhnung der Götter im Menschopfer, oder als Blutrache für vergossenes Blut, oder als Ausbruch der Leidenschaft und Härte des Gemüths im Kriege erscheinen, wovon namentlich die Geschichte der Araber im Mittelalter schreckliche Beispiele aufzuweisen hat: ich erwähne nur die Henkersarbeit und die Mordlust der Saracenen beim Fall von Syrakus (878), das Wüthen des Abdallah gegen das ganze Geschlecht der Omajaden zu Damaskus (750), von denen 90 Mitglieder der Blutrache zum Opfer fielen, um als Unterlage für ein darüber zu bereitendes Festmahl zu dienen. „Erscheint doch auch der gewaltige Hannibal, so vielfach bewunderungswerth wegen seiner Thatkraft, Besonnenheit und Feldherrngabe neben staatsmännischer Klugheit in jener Beziehung als echter Repräsentant seines Volkes, ohne Ahnung der Humanität, wie sie in den Griechen, ohne Ahnung des Rechtsinnes, wie er in den Römern lebte.“ Die Blutrache tritt sogar bei den Juden im alten Bunde wenn auch in gemilderter und durch Gesetze bestimmter Form auf, man vergleiche Exod. 21, 12; Mos. IV. 35, 19; II. 21—25.

Blutdürstige Götter können sich nicht mit einer Verehrung des Herzens begnügen, und die die Sinnlichkeit so ausgeprägt zur Schau tragen, müssen in der gefallenen Menschennatur nothwendig den Stachel des Fleisches regen, um diese bei ihrem Streben nach Vereinigung mit ihnen zu sich heraufzuziehen und

zu verähnlichen. Demselben Widerstand zu leisten, dazu war der in Ueppigkeit und Schwelgerei versunkene Orient nicht im Stande, und den rohen Cultus bei der in anderer Beziehung weit fortgeschrittenen Cultur zu veredeln, geistiges Leben, Schönheit und Adel demselben einzuhauchen, wie es die Griechen thaten, die aus einer Aschera, der Göttin der Geburt und der Prostitution, eine jugendliche Aphrodite mit blühender Anmuth und unwiderstehlichem Liebreize zu machen verstanden, dazu fehlte ihnen der Genius jener edleren Nation. Leider wurde dieser durch seine Berührung mit den Semiten frühzeitig angesteckt und von der Höhe herabgezogen, in der er sich bewegte, so daß ähnliche Institutionen bei den Griechen Eingang fanden, wie sie in Asien in Blüthe standen, z. B. der Hierodulencultus und andere mehrere.

Wenn die Kunst, besonders die bildende, sich zunächst an die religiösen Anschauungen eines Volkes anlehnt und zur Verschönerung und Erhebung des Cultus dient, so dürfen wir von vornherein wenig Bedeutendes auf diesem Gebiete bei den Semiten erwarten. Großartige Bauten in Tempeln, Grabstätten, Denkmälern, mit gewaltigen Dimensionen und reichen Verzierungen, entsprechend der vielfach großartigen Natur, worin man lebte, finden wir zwar überall, bei den Babyloniern, Phöniziern, Sabäern im südl. Arabien u. s. w., indeß überwucherte auch hier die naturalistische Anschauung, und spitzten sich ihre Gebilde meist zu Ungeheuerlichkeiten und Karrikaturen zu, nichts verrathend von dem edlen Formen- und Schönheits Sinne der europäischen Hellenen und ihrer Erben im Bereiche der Kunst. Auch die Architektur der Araber im Mittelalter, soviel Staunen und Bewunderung sie erregt, und so vielfache Nachahmung sie gefunden hat, trägt den Stempel des Phantastischen und Ungeheuerlichen und ist weit davon entfernt, die Freiheit des Geistes und sein Streben nach Oben in die Region des Lichtes und der Ueberweltlichkeit zu begünstigen. Durch das Verbot bildlicher Darstellung in Farbe und Stein, wodurch Muhamed der Abgötterei vorbeugen wollte, sah sich die Kunstfertigkeit seiner Anhänger in arge Fesseln gelegt, die zu durchbrechen auch den pracht- und kunstliebenden Kalifen nicht gestattet war. Daher verschwanden ihre Schöpfungen eben so schnell aus dem Gesichtskreise der anders sinnenden und anders suchenden Menschheit, als ihre politische Macht, durch religiöse Spaltungen untergraben, theils dem Schwerte der Christen, theils dem Anstürmen barbarischer Horden ihres Bekenntnisses unterlag.

Ihre Poesie ist überladen mit den üppigsten Bildern einer feurig erregten Phantasie, entbehrt aber jedes kunstvollen Baues und mannigfach wechselnder Gliederung, selbst in dem Liede, wo es sich findet, wie bei den Arabern, die ihre

Klage um die Todten,*) das Lob der Schlachten, Heldentugend und Edelmutth in den glänzendsten Farben mit nachdrucksvoller Kürze ziemlich hart ertönen ließen. Die frische, naturkräftige Liebe verschwindet mit dem Islam mehr und mehr, da dieser dem Weibe eine unfreie und erniedrigende Stellung anwies, und da das religiöse Element in der arabischen Denk- und Anschauungsweise so gewaltig vorherrscht, so mußte die Poesie in diesem Gebiete sehr bald eine dogmatische, bis zum Zelotismus gesteigerte Färbung annehmen, der es ihr nicht einmal versagte, die Satzungen der Gegner mit Spottgedichten zu verfolgen. Frühzeitig machte sich auch die Reflexion geltend, und die Spruchweisheit der Araber dürfte kaum jüngeren Datums sein, als die der Hebräer mit ihrem Parallelismus der Form und Gedanken.

Von ihrer Musik, wie überhaupt von der Musik des Alterthums, können wir uns nur schwer eine zulässige Vorstellung machen, aber es läßt sich denken, daß auch in ihr sich der Character der Orientalen, ein schwärmerisches Naturgefühl, deutlich ausgeprägt habe. Bei den Griechen hatte die seelenvolle Tonart der Lydier große Anerkennung gefunden und wurde in ihren Volksmelodien überall nachgesungen, so daß die lydische Flöte sogar in Delphi eingebürgert wurde.

Ganz anders gestaltet sich das Urtheil über die practischen Künste, die der Verfeinerung und Verschönerung des Lebens ihre Dienste zu leihen hatten. Der gewaltige Reichthum der sesshaften Stämme, erworben durch Handel, Verkehr und Ackerbau, gab ihnen nicht nur die Mittel an die Hand, sich das Leben möglichst bequem und comfortabel zu machen, sondern spornte auch ihren Erfindungsgeist an, die reale Grundlage des Lebens kräftig auszubilden und so der Genußsucht ein Feld zu ebenen, auf dem alle Wünsche des Herzens eine reiche Befriedigung finden konnten. Es grenzt ans Unglaubliche, wie weit es hierin die Babylonier, Syrer, Phönizier bis nach Afrikas Handelsstadt Carthago hin und die Araber in Jemen gebracht haben, wogegen die wandernden Stämme in der Wüste aus natürlichen Gründen bei der Einfachheit des Lebens beharrten, und die Hebräer theils durch ihre beflissene Zurückhaltung von den Nachbarn, theils durch die Vorschriften des Gesetzes von den Verlockungen zur Ueppigkeit bewahrt blieben und auch vermöge einer gewissen ethischen Anlage ihres Wesens Allem mehr oder weniger den Anstrich des Sittlichen zu geben wußten. Der Aufwand der weichlichen sabäischen Könige kostete nach Heraklides täglich 15 Talente (über 22,000 Thlr.) und das Leben eines Sardanapol und anderer dürfte wohl kaum billiger zu unterhalten gewesen sein. Eine angeblich von ihm selbst verfaßte

*) Man vergleiche auch das Klagelied über den Tod Sauls in der Bibel. 2. B. der Könige 1, 17 zc.

Grabschrift auf einer Bildsäule zu Anchiäle lautet: Ich habe geherrscht, so lange ich das Licht der Sonne sah, habe gegessen und getrunken und geliebt, wissend, daß die Zeit kurz sei, welche die Menschen leben, und viele Wechselfälle und Uebel mit sich bringe, und daß andere die Güter, welche ich hinterlasse, genießen werden. Darum habe ich keinen Tag vorübergehen lassen, ohne jenes zu thun. (Diodor 2, 23, Strobon p. 671. x)

Das ganze Alterthum ist voll von dem Lobe Babylons wegen der Kunstfertigkeit seiner Bewohner in Geweben, Stickereien, Bereitung von Salben u. s. w., wozu Indien und Arabien ihre Stoffe lieferten, aber mit Recht sagt Weber: „die vielgepriesenen Erzeugnisse des Kunst- und Gewerbestleißes der Orientalen zeugen mehr von handwerksmäßiger, durch viele Uebung erlangter und durch Kasten- und Zunftzwang festgehaltener Fertigkeit, als daß sie freie Producte eines erfinderiſchen Geistes und regſamer Hände gewesen wären. Die Knechtschaft hing wie ein Bleigewicht an allen Lebensäußerungen des Morgenländers.“

Die Wissenschaft diente denselben Zwecken der Sicherstellung und Bereicherung des Lebens mit practischen Hilfsmitteln, ohne daß man über die ersten Anfänge derselben und die rohesten Elemente hinaus gekommen wäre, die Himmelskunde ausgenommen. Dieser widmete man, geleitet von dem Glauben, daß das Schicksal des Menschen von dem Laufe der Gestirne und dem Einflusse anderer Erscheinungen in der Natur regiert werde, sorgsame Pflege, gelangte dabei aber auch zu dem Wahne der Astrologie und Mantik überhaupt, denen sich die Priesterkaste um so fleißiger hingab, als sie in ihnen Stützen und Hebel zur Erhaltung und Vermehrung ihrer Macht erkannte. Bei der Geheimhaltung der Kunst Seitens der Mitwissenden blieb dem in Dummheit und Aberglauben versunkenen Volke nichts übrig, als sich willenlos ihren Betrügereien zu fügen und der Freiheit des Geistes, womit der Grieche z. B. sich der höheren Weltordnung unterordnete, der Anerkennung des Gewissens als einer von allen Himmelszeichen unabhängigen Stimme Gottes in des Menschen Brust jede Regung zu versagen.

Knechtung des Geistes und des Körpers, bedingungslose Unterwerfung unter die Gesetze der Natur und despotischer Machthaber sind daher die Angeln, um welche sich das Leben der Orientalen bewegte, das nur Trost und Entschädigung fand in dem Erwerben und Genießen dessen, was das Glück und die Anspannung ihrer selawischen Kräfte ihnen darbot. Dieser Druck mag denn auch die Hartherzigkeit und den Troß in ihnen erzogen haben, der sich zeigte, sobald jene Interessen in Frage gestellt waren, wogegen schniſche Kriecherei und Ertragung jedes ihnen auferlegten Joches ebenso sehr hervortraten, so oft jene nicht darunter

litten. Huldigten doch sogar die Carthager dem Großkönige und zahlten sie ihm ganz willig Tribut aus Furcht vor Handelsstöckungen. Wohl regte sich auch dann und wann ihr Nationalitäts- und Unabhängigkeitsgefühl und lieferte ihnen die Waffen in die Hand zur Vertheidigung ihrer Rechte, aber es fehlte ihnen doch, wie Mommsen sagt, „der geniale Gedanke der sich selbst regierenden Freiheit;“ sie tragen kein politisch entwickelndes, kein menschlich fortschreitendes Element in sich, und wo sie zur Machtstellung gelangten, da ermangelten sie der Bereitwilligkeit, um nicht zu sagen Fähigkeit, diejenigen Elemente, mit denen sie in Berührung kamen, in sich aufzunehmen und zu assimiliren. Zwar gilt das nicht von allen Semiten in gleichem Maße. In Carthago z. B. finden wir zur Zeit seiner höchsten Blüthe manches, was sie von den mit ihnen rivalisirenden Griechen angenommen hatten, um ihren Handel und Ackerbau zu verbessern, und erstiegen die Araber im Mittelalter durch Nachahmung und Verwerthung griechisch-römischer Kultur eine Höhe geistiger Bildung, die mit Recht die Augen der Abendländer auf sich zog; aber die Hinneigung der Orientalen zum Quietismus und zum Genuß, die sie nie zur Freiheit und Selbstbestimmung gelangen ließ, führte auch hier zum raschen Verfall und dort zum Widerwillen gegen andere Bestrebungen, als solche, die ihnen materielle Vortheile oder Genuß brachten. Der Egoismus war die Triebfeder aller Handlungen, und Talent und Anlagen ließen sie die Wege finden, diesen in jeder Weise zu befriedigen.

(Die zweite Hälfte der Abhandlung folgt später einmal.)

Heinekamp.